

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 7 (1952)
Heft: 10

Artikel: Ein schweizerisches "Bambi"
Autor: Merk
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vielfach von der jeweils landfest werdenden Verbindung zwischen einzelnen Kontinenten ab, die meist nur zu Zeiten der Regression gangbar waren. Ferner sind sie von ökologischen Faktoren abhängig, und wir wissen, daß nicht nur Meeresarme der Verbreitung hemmend im Wege standen, sondern auch ausgedehnte Urwaldgebiete für viele Formen unüberwindliche Hindernisse darstellten.

Aber selbst bei Formen, denen man keine weiten Wanderungen zumuten möchte, trifft man auf kaum glaubliche Verbreitungstendenzen. So sind die Flußpferde (Hippopotamidae) heute durch Fluß- und Zwergflußpferd nur aus Afrika bekannt. Fossil kennen wir Hippopotamidea aus ganz Europa, aus Asien bis nach Insulinde und sogar auch aus Madagaskar. Während das einstige Vorkommen

auf zahlreichen heutigen Mittelmeerinseln (z. B. Malta, Sizilien, Cypern) durch die erst später einsetzende Isolation noch verständlich ist, kann Madagaskar, wo zahllose Skelettreste eines kleinen Flußpferdes gefunden wurden, wohl nur über das Meer erreicht worden sein. Obgleich Fälle bekannt wurden, daß Flußpferde kilometerbreite Meeresarme durchschwimmen, (z. B. vom afrikanischen Festland nach Sansibar), so genügt ein derartiger Erklärungsversuch für das Problem Madagaskar nicht. Die Verbreitung kann bloß auf natürlichen, von der Strömung und vom Wind getriebenen Flößen in Form pflanzlicher Treibinseln erfolgt sein.

So gibt uns die Paläontologie nicht nur einen Einblick in Tierwanderungen von einst, sondern macht uns viele tiergeographische Probleme verständlich.

Ein schweizerisches „Bambi“

Von Dr. med. vet. Merk, Pfyn

DK 591.612

Daß sich Jungrehe mitunter sehr gut in ein „menschliches“ Milieu einfügen können, ist aus vielen Berichten bekannt. Daß aber die Anhänglichkeit an die zweibeinigen Pflegeeltern so groß ist, daß auch die Nachkommenschaft solcher Rehe in der menschlichen Gemeinschaft verbleibt, ist doch recht selten. In der schweizerischen Ortschaft Kugelshofen-Pfyn trug sich solches zu. Dort brachte man vor drei Jahren Herrn Schöni ein erst wenige Tage altes Rehkitz, das von der Familie mit viel Liebe, Sorgfalt und Verständnis aufgezogen wurde.

„Bambi“ lernte im Laufe der Monate seine nähere Umgebung sehr gut kennen, ging aber mit der Zeit doch regelmäßig in den Wald, aus dem es freilich täglich zurückkam, um sich allerlei Leckerbissen servieren zu lassen. Über die Jagdzeit wurde ihm vorsorglich ein Glöcklein um den Hals gehängt, damit die Jäger etwas Besonderes wittern mußten. Ge spannt war man, ob das Tier, das kaum engen Kontakt mit seinen Artgenossen in freier Natur aufgenommen hatte, beschlagen werde. Tatsächlich fand der Sohn des Besitzers eines Tages nahe beim Haus, im Gras gut verborgen, erst ein Rehkitz, dann ein zweites. Um sie vor Füchsen und anderen Feinden zu schützen, trug er die beiden Jungtiere auf den Hof, das Reh folgte ohne Mißtrauen. Nun leben Mutter, Tochter und Sohn in einem ihnen zur Verfügung ge-

stellten Raum, aus dem sie jederzeit ungehindert ins Freie gelangen können.



(Photo: Weber-Frauenfeld)